

Unterstützung für Palmyra

Experten aus Berlin haben ihre Unterstützung für zerstörte Welt-erbestätten im syrischen Palmyra angeboten. »Für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz lässt sich sagen, dass wir für jede Form der Hilfe bereitstehen«, teilte der Präsident der Stiftung in Berlin, Hermann Parzinger, auf dpa-Anfrage mit. Das gelte auch für ihre Expertise in Sachen Rekonstruktion.

Palmyra zählt zum Weltkulturerbe und war vor etwa einem Jahr von der Terrormiliz IS besetzt worden. Die Dschihadisten zerstörten dort viele Monumente, unter anderem den rund 2000 Jahre alten Baal-Tempel.

»Momentan ist es so, dass sich die syrischen Kollegen ein Bild der Lage in Palmyra machen«, sagte Parzinger. Die syrische Antikenverwaltung werde in der kommenden Woche sagen können, wo sie Hilfe von der Weltgemeinschaft erwarte. Da sei in erster Linie die Unesco gefordert. Auch die Berliner Experten sind bereit zu helfen. »Wenn unsere syrischen Kollegen dies wollen, werden wir auch Experten nach Palmyra entsenden«, sagte Parzinger. dpa

Wim Wenders inszeniert an Staatsoper

Filmregisseur Wim Wenders (70) inszeniert erstmals ein Stück für die Berliner Staatsoper. »Les pêcheurs de perles« (Die Perlenfischer) soll am 24. Juni 2017 Premiere an der Berliner Staatsoper feiern. Generalmusikdirektor Daniel Barenboim wird dirigieren. Mit Wenders habe Barenboim »nun schon einen langen Flirt«, sagte Intendant Jürgen Flimm. Jetzt hätten sie Wenders so weit, dass er mit ihnen arbeite.

Nach Angaben der Staatsoper inszeniert Wenders (»Pina«, »Das Salz der Erde«) damit erstmals eine Oper. Flimm erzählte nun in Berlin, Wenders habe sich die Oper von Georges Bizet über die Perlenfischer ausgesucht, weil es die erste Oper sei, die er gesehen habe.

Insgesamt plant die Staatsoper in der Saison 2016/2017 auf ihrer Hauptbühne acht Premieren, darunter »La damnation de Faust« von Hector Berlioz. Die Inszenierung übernimmt Terry Gilliam, ein Mitbegründer der britischen Komikergruppe Monty Python. Gilliam habe mal ein Stück in London gemacht, sagte Flimm. Er habe ihn getroffen und gefragt, ob er nicht für sie eine Oper machen wolle. Er habe gesagt: »Ja, ich habe noch eine.« Es sei eine wunderbare Produktion. dpa/nd

Jahrbuch Archäologie

Die Archäologie in der Hauptstadtregion widmet sich zunehmend der jüngsten Geschichte. Dies spiegle sich auch im neuen Jahrbuch »Archäologie in Berlin und Brandenburg« 2014 wieder, sagte der Vorstandsvorsitzende der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg, bei der Vorstellung am Mittwoch in Berlin. Beispielhaft nannte er die Ausgrabungen zu russischen Lagern in den Wäldern Brandenburgs.

Meyer sagte, das Jahrbuch zeige »in besonderer Weise, wie sich das Feld der Archäologie systematisch ausweitet«. Viele Fragen zur Geschichte des vergangenen Jahrhunderts könnten nur durch Archäologie beantwortet werden. Darüber hinaus bietet das Jahrbuch einen Überblick über Funde aus dem Mittelalter und präsentiere Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte. Der erste Archäologieband erschien 1995 und deckte die Jahrgänge 1990 bis 1992 ab. dpa/nd

Gebaute Form und spirituelle Farbe

Erwin Hahs zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit – eine Ausstellung in der Salongalerie »Die Möwe«

Von Klaus Hammer

In hellen, differenziert aufeinander abgestimmten Farben – mattem Türkisblau sowie Grau- und Ockertönen – ist sein Selbstbildnis von 1923 gehalten. Man sieht ihm an: Dieser Maler, eine charismatische Persönlichkeit, wusste, was er wollte. Vier Jahre zuvor war der gebürtige Berliner Erwin Hahs an die hallesche Kunstgewerbeschule berufen worden und baute hier an der »Burg« die Malklasse auf. Die Malerei gab ihm auch den Impuls zur farbigen Wand und zum Wandbild wie zu Bühnenbildentwürfen. 1933 wurde er aus dem Lehrdienst entlassen und in der Nazizeit als »entarteter« Künstler diskriminiert. Von 1946 bis 1952 konnte er dann wieder als Lehrer und Inspirator an der »Burg« in Halle wirksam werden – bis die Formalismus-Debatte ihn in die Emeritierung zwang. Realitätsbewusstsein, aber auch eine selbsterkennende und meditative Kraft spiegeln sich in der klaren Bildtektonik wider, die als wesentliches Erbe der Hahs-Schule bis in die 1960er Jahre hinein in der halleschen Malerei zutage trat.

Mit Landschaften, Stilleben, figürlichen Kompositionen, Akten, Porträts und abstrakten Kompositionen aus unterschiedlichen Schaffensphasen gedenkt die Salongalerie »Die Möwe« dieses Künstlers der klassischen Moderne, der von expressiven Anfängen über die Vereinfachung der Formen und Farben zur Abstraktion gefunden hat. Es war gerade die Gleichzeitigkeit von gegenständlichen und ungegenständlichen, abstrakten Bildern, die ihm dazu verhalf, sowohl seine psychischen Erregungs- und Spannungszustände als auch die Transformation des Materiellen ins Geistige umzusetzen.

Hahs hat seine Bilderfahrung aus dem malerisch-offenen Bereich in den tektonisch-kubischen Bereich übertragen. Es ist die Erfahrung der Farbnahe zum Betrachter: Obgleich in einer Ebene gemalt, scheinen warme Farben dem Auge näher, kalte Farben dem Auge ferner zu liegen. Kandinsky konnte ein Blau durch Farbintensivierung gleichsam in unendliche Tiefen stürzen lassen und ein Rot dem Betrachter explosiv entgegenschleudern. Hahs aber umgrenzt die Farbe geometrisch exakt, so dass der Eindruck vor- und zurückspringender Flächen entsteht. Aus dem Raumwert der Farbe hat Hahs die Konsequenz gezogen und konnte so Räume optisch vertiefen.



Erwin Hahs, Hell-Dunkel, 1951, Aquarell

Foto: Angela Dolgner

»Dunkles Leben« (1930) – es handelt sich offensichtlich um ein Psychogramm, das die innere Situation des Malers schildert – beschattet seine künstlerische Entwicklung, »Schwere Gedanken« (1930) suchen ihn heim – und »Doppelzüngige Schlange« (1931), ein zusammenge- rolltes Menschenwesen mit zwei Gesichtern, mag wohl schon auf die Demagogie der Nationalsozialisten verweisen. »Dynamik« (1932): Eine organische Form »schwimmt« in einem rosaroten Farbmeer. So groß ist die Spannung zwischen Innen und Außen, dass das Innerste nochmals durch eine geometrische Form abgesichert – aber auch nach Außen geöffnet – wird. Hatte der Künstler in »Gefangene Kräfte« (1933) eine sinn- und endlose Rotation in einem eingezwängten Raum dargestellt, so werden in den »Begegnenden Kräften« (1956) regelmäßige geometrische Formen in unterschiedlichen Farben – auf unregelmäßige gesetzt; aus dem Gegen- und Aufeinander ergibt sich ein har-

Selbsterkennende und meditative Kraft spiegeln sich in der klaren Bildtektonik wider, die als wesentliches Erbe der Hahs-Schule bis in die 1960er Jahre hinein in der halleschen Malerei zutage trat.

monisches Ineinander. Selbst geometrischen Figuren – wie Kreise oder Dreiecke – scheinen also auf geheimnisvolle Weise von innen her belebt.

Seine Figuren – Akte – bannt Hahs in Raumebenen, dessen Verschränkung und Verlagerung ein Raumgewebe ergibt, in dem die Spannungen im Menschen reflektiert werden. Die Figur ist das Statische und der Raum das Bewegte – oder umgekehrt. Die Erweiterung in die dritte Dimension erfolgt nicht über die Perspektive, sondern über die Raumhaltigkeit des »Hell-Dunkel« (1951). Vor allem aber durch die räumlichen Distanzwerte der Farbe – durch Steigerung der farbigen Energie, des farbigen Lichts, durch die komplementären Passagen und die von Kalt und Warm.

Erwin Hahs – Begegnende Kräfte. Salongalerie »Die Möwe«, Auguststr. 50b, Mitte, Di-Sa 12–18 Uhr, bis 30.4.

Peinlichkeiten gibt es nicht

Chansons, Lumpenlieder, Musikkabarett: Die wunderbaren Les Reines Prochaines spielen am Sonnabend im Lido

Von Mathias Schulze

Schnell ist die Raserei, dieses anonyme Ineinander von Elend und funkelnden Hochhäusern, seiner Wucht beraubt. Schnell ist die Großstadt aus wackligen Pappkartons zusammengezimmert, schon ist die Kulisse fertig. Surrealistische Licht- und Schattenspiele folgen, Archaisches greift nach der Verstandeskrücke, die unser Überleben stützt. Skulpturen werden performt, in Bronze gegossen kann so etwas Millionen Euro wert sein.

Die Schweizer Performanceband Les Reines Prochaines, aktuell besetzt mit Sus Zwick, Muda Mathis, Michèle Fuchs und Fränzi Madörin, schickt im neuen Programm »Fremde Torten im falschen Paradies« irlischernde Fragen ins Publikum: Ist das Paradies schon privatisiert? Gehört einem Waldbesitzer folglich auch der Waldbrand? Während minimalistisch ungehobelter Sound mit allen möglichen Pauken, Trompeten und Gebrauchsgegenständen durch die Luft quietscht, flackert im Bühnenhintergrund ein weißes Tuch. Es soll die abstrakte Anwesenheit der Anarchie verkünden, konkret tragen die Damen Fellmützen und Glitzerkleidchen. Was ist denn hier los? Professioneller Diletantismus, Peinlichkeiten gibt es nicht. Das Konzert ist ein ausschweifendes Leben, wel-

ches ästhetischen Normierungen eine ketzerische Freude entgegenschleudert. Wunderbar. Glaube ja niemand, Farben könnten nicht getanzt werden. Das Rotkohlrut geht mit euphorischen Hüftschwüngen. Und wie performt sich das Kandinsky-Gelb?

Les Reines Prochaines, die nächstfolgenden Königinnen also. Frauen, die sich selbst definieren, ob im Rockschuppen oder in Kunstausstellungen

Glaube ja niemand, Farben könnten nicht getanzt werden.

gen. Von kalkulierten, sich ewig reproduzierenden Showbusiness-Retortenstars und Alterspegida keine Spur. So schmeckt es, wenn die Würde der Selbstbestimmung um keinen Preis verkauft wird. Lechzen die baldigen Königinnen nach Anarchie? Von der Bühne kichert es improvisiert, wieder so ein Bezug zur europäischen Geistesgeschichte, wieder ein allgemein Seiendes, das jauchzend in die verstaubten Hirnwindungen gestellt wird: »Nee, nee. Irigendwie, das müsst ihr ja endlich

auch verstehen, war doch die Hierarchie schon immer vorher da.«

Muda Mathis, Jahrgang 1959, ist ein Kind der ersten Stunde. Sie ist seit den Anfängen dabei: 1987 kämpfte man in Basel um ein autonomes Kulturzentrum. Ihr gelingen in der Dokumentation »Les Reines Prochaines – Alleine denken ist kriminell« (2013) programmatisch funkelnde Sätze: »Wir machen keinen Unsinn, wir machen keinen Sinn. Wir gehen eher um den Sinn herum, weil so das Leben ist.« All das konzeptionell Trashige, welches die Königinnen – im Laufe der letzten Jahrzehnte wechselte die Besetzung immer wieder – aufzubieten wissen, ist keine sture Antikunst. Es wird nicht wie besessen auf Herrschaftsstrukturen eingedroschen, vielmehr werden sie lebensfroh ausgehöhlt. So wird Kunst gelebt.

Les Reines Prochaines transportieren eine eindeutige Haltung, nur hört man von ihnen keine schnell verbrauchten Tageskommentare. Unliebsame Mächte, konservative Frauenbilder, elitäre Vorstellungen, der Neoliberalismus und kulturelles Widerstandsmaterial werden bei ihnen nicht direkt ins Bewusstsein geholt. Antippen reicht, zweckentfremdet sind die Bezüge zu erkennen: Ist ein richtiges Leben im falschen nicht möglich, dann gibt es eben nur fremde Torten im falschen Paradies. Und zwar für alle. Im künstlerischen Ma-



Ist das Paradies schon privatisiert? Sus Zwick, Muda Mathis, Michèle Fuchs und Fränzi Madörin (v.l.) sind Les Reines Prochaines.

Foto: Tobias Madörin

nifest der Reines ist beispielsweise notiert: »Klaut Ideen. Und verschenkt die besten.« Die Performanceband findet ihre Autonomie im kollektiven und assoziativen Prozess des Kunstmachens. Video, Installationen, Fotografie, Texte in den verschiedensten Sprachen, Dadaismus, Punk, Jazz, Brecht, Volksmusik, Lumpenlieder, Burleske.

Les Reines Prochaines spielen mit unseren eingerasteten Assoziationen. Sie sagen nicht, was wir zu denken haben, vielmehr werfen sie skurrile Ahnungen als Prüfstein in politische und kulturelle Selbstverständlichkeiten. Das kann man Aufklärungs-

arbeit nennen. Die Welt wird nicht nacherzählt, das Wünschenswerte wird behauptet. Auch für dieses künstlerische Credo bekamen Mathis und ihre Lebensgefährtin Sus Zwick, Jahrgang 1950, 2009 den Schweizer Meret-Oppenheimer-Preis verliehen. In der besagten Dokumentation von Claudia Willke äußert Mathis jene Überzeugung, die sich bei Les Reines Prochaines zu einem einzigartigen Konzerterlebnis bündelt: »Kunst muss ein Wagnis sein, sonst ist es nichts.«

Les Reines Prochaines: Fremde Torten im falschen Paradies, am 2. April, 20.30 Uhr, im Lido, Cuvrystraße 7, Kreuzberg.